Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 67 (1977)

Artikel: Ein Dokument pfarrherrlicher Aufklärung aus ennetbirgischer Walserheimat

Autor: Zinsli, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paul Zinsli

Ein Dokument pfarrherrlicher Aufklärung aus ennetbirgischer Walserheimat

Von den verschiedenen Berichten, die uns mehr oder minder aufgeklärte Geistliche im 18. Jahrhundert über den Aberglauben in ihren Gemeinden und Landschaften übermittelt haben, verdient der hier erstmals herausgegebene wohl besondere Beachtung, weil er ein Licht auf isolierte Daseinsverhältnisse am südlichsten und höchstgelegenen Rand alpindeutscher Bergkultur wirft. Er stammt aus der entlegenen norditalienischen Walserkolonie Gressoney jenseits des Monte-Rosa-Massivs und findet sich in einem der beiden handgeschriebenen Folianten, die der damalige, vielfältig aufgeschlossene Geistliche von S. Trinité, der obersten Pfarrei im Lystal, angelegt und mit sehr verschiedenartigen Eintragungen über Orts- und Kirchengeschichte, über Zustände und Ereignisse der Talschaft, über geistliche Abgaben und weltliche Urbare mit allerlei kulturgeschichtlichen Exzerpten, mit deutschem Liedgut, ja auch mit allerlei kleinen eigenen Gedichten in deutscher und lateinischer Sprache während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angefüllt hat.

Der vorliegende Text findet sich im zweiten mir bekannt gewordenen Manuskript, das ich einfach als «Gressoneybuch II» gekennzeichnet habe. Der Verfasser, Dekan Joh. Jak. Knobal, ist nach Name und Geburt ein einheimischer Südwalser, der seine Landsleute gut kennt und dem das schwere Schicksal seiner Bergheimat, das so viele Menschen seit je in die Fremde trieb, nicht verborgen geblieben ist*.

Für seinen äußern Lebenslauf und Bildungsgang faßt J. J. Knobal – der weiterlebende Name wird heute mit *Squinobal* italianisiert – in den beiden Manuskriptbänden die wichtigsten Daten zusammen. Wir erfahren, nach den Notizen in Band II (S. 144f.), innerhalb eines «Rodels oder register aller pfahrer bei / der hlßten Dreifaltigkeit (= S. Trinité) in Grescheney» das folgende: «1730 den 27. hornung» wurde geboren «yohan yacob knobal, ein sohn yo. yacob dit. ulrich auß ursio (Orsia)», «erwählt 1767 de 5ten augusti», im Amt «biß 1790», gestorben (von anderer Hand eingetragen) «1806, den 23. febru.». J. J. Knobals Kurzbiographie hilft

* Vergleiche dazu sein lateinisch verfaßtes «Epigrama greßonetj» und die in deutsche Knittelverse übertragene «Beschreibung des Greßoney»; abgedruckt und interpretiert von P. Zinsli in: «Nachklang humanistischer Heimatdichtung aus entlegenem Bergtal» (Festschrift Arnold Geering zum 70. Geburtstag, Bern 1973, 201–209); weitere Wiedergaben in «Wir Walser» 14, 1, 1976, 25, und in der 4. Auflage von P. Zinsli, «Walser Volkstum», Frauenfeld 1976. Ergänzendes dazu P. Zinsli in «Neue Zürcher Zeitung» vom 27./28. März 1976. – Über die Persönlichkeit J. J. Knobals s. auch *ders.* in «Geschichte, Deutung, Kritik» (Festschrift W. Kohlschmidt, Bern 1969, 246f.).

uns wohl auch zum Verständnis seiner kritischen Beurteilung volksläufiger Vorstellungen in der damaligen Gressoneyer Pfarrei: «1747 hab ich meine schulen angefangen im schwabenland in wangen/ im algey (Allgäu), alßo dann bin ich in die stadt kauffbeiren (Kaufbeuren) geschickt worden, und anno 1748/ oder 1749 zu den Ew. vätter yesuiter in die schul gangen, und 5 yahr in kauffbeiren gestudiert: ein yahr nemlich die rethorik gelehrt im baierland/ mindelheim (Mindelheim, nördl. von Kaufbeuren). 1753 den 4ten weinmonath aber bin ich gangen in die logig oder logica in außtall (Augstal = Aosta)/ zu den barnabitteren (Orden mit Sitz im Barnabaskloster von Mailand): alsdann habe ich die tonsur empfangen 1755. den/ 26 Xber (Dezember)/ 1756 den 20. mayen nach empfangenen kleinen weihungen (Weihen) hab ich empfangen/ eine höhere weihung, nemlich subdiaconatum:/ 1758 den 23 Xber (Dezember) hab ich von ihro bischoflichen gnaden francisco salesio wie auch alle andere/ weihungen empfangen daß subdiaconat. (sic; wohl verschrieben für Diaconat, die höhere Stufe)./ 1759 den 9. bramonat (sic) die priester weihe und gewalt die hl. meß zu lesen, ich/ hab sie aber erst gelesen in mitten augsten: weil ich gewarten meinem bruder/ Johan yoseph knobal, der mich mit seiner armuth hat zum studieren gepflanzet (versetzt, gebracht)/ 1767 den 5. augusti: bin ich Ecomen (?) oder pfahrhütter (Pfarrhüter) worden bis die rombrieff/ von rom komen. 1768 den 15. hornung und also durch den wohlweisen Ew./ thumherr thedy, doctor utriusque iuris, und dem Ehren-priester ihro bischoflichen gnaden/ peter Clappasson.
(S. 145) Zuvor ware ich knobal gewesen caplan in yschime (Issime) drei Yahr und etliche monat/ 10 monat zur trino (offenbar: S. Trinité) rector, und im selbsteeg (Selbsteg über Orsia) 3 yahr und etliche monat/ in allem 8 yahr zuvor ich pfahrer worden. Decanuß aber bin ich worden/ den 28. aprillen ao 1790. Decan- confirmiert oder bestettiget den 10. majen 1791 –/.» (Es folgt für 1790 die Wahl seines Nachfolgers Joan batista Curtaz).
Man erkennt aus diesen sachlich-dürftigen Notizen, mit denen sich J. J. Knobal in die Kette der frühern und unmittelbar folgenden Seelenhirten von S. Trinité einreiht, daß es sich da um einen schlichten, aus heimischen bergbäuerlichen Verhältnissen stammenden, auf fremdem deutschem Sprachgebiet geschulten, aber lange in verschiedenen geistlichen Stellungen dem Bergtal dienenden Geistlichen handelt, der dann nach seinen immer wieder fortgeführten Aufzeichnungen die Dinge der nahen und weiten Welt mit innerer Teilnahme noch Jahre über seine pfarrherrliche Tätigkeit hinaus verfolgt.
Dies aber sind nun seine Beobachtungen und Erfahrungen vom damaligen Gressoneyer «*Volksaberglauben*»:

S. 166

Von denen haubtfablen, und blinden aberglauben...
und erdichten närrischen erzählungen, so in greschoney von denen

einfältigen/leichtsinningen und leichtgläubigen gehalten, und erzelt werden, obwollen / noch viel andere narrenpoßen geglaubt werden.

[1.] alßo/ dichten die fabelhansen eß sein in fillick nemlich (übergesetzt: im gletscher) ein stad geweßen,/ nemlich im sündfluß aber anno/ in erschaffung der welt 1656.–/
alsdann habe eß ihm gletscher blut geregnet, also habe ein alter man/ geruffen lauffe wer noch lauffen kan, eß wird alleß ein gletscher, hiemit / seie dise schöne stadt zu grund gangen. sie habe[n] gefunden [e]in roskelch, und patene / und viell andere sachen: die arme seeln oder daß fegfeur seie[n] im gletscher / sie gange[n] Procesionen weiß in den gletscher darum sehen (beigesetzt: man) dorten so / viell hauffen Erden, so unterscheidliche gestalten: so natürlicher weiß von / der kelte gefrohren, und wiethen (wie denn) dises rauchen schneebergs geschihet/

2. Es seie daß ganze greschoney lautere ebene vor dem sündfluß ge- /wesen, also in der tiaz fluh oder felsen biß geradehin über auff die / hohsoeßen auff zamsbono eine große goldene schnallen oder rinckgen: so haben/ dienen sollen die karren, oder schiff an zu hefften, alß wann vor dem sündflut (sic) / keine berg wäre geweßen, da doch die arck Nove auff den höchsten bergen/ armenien nach dem greulichen Waßer auß geruhet.

3. ist falsch, und närrisch daß unter schier jedem stein wo ein kreutz ist oder ein/ alte hoffstatt ein schaz zu finden seie; dann die kreuze seiend weegen der pest/ her wo sie die todten körper häuffig weiß begraben oder andere unglücke geschehen./ Daß ganze greschoney ware vor 700 jahr nur ein waldwildnus und enöde (sic), so / hernach die arme Teusche gepflanzet mit erlaubnuß der zwinckherrn, und/ graffen, die meiste waren kollbrenner und erzknappen darum findet man/ heutigeß Tag unsere Nämen in Teuschland der namen knobal in Thirol,/ bieller und Biner in Waleß; schwarz in schwarzwald, bruwieren im/ grauen bünderland, und also fort: eß hat vor langen zeiten geheiset daß/ krämerthall.

4. ist falsch, daß man hie und dorten so viell feuer sehen (sehe), oder geister sein, welches/ geschichet natürlicher weiß von den Erddämpfen, wurm fliegen, mucken/ faulen holz, graß, Erzdämpff, und dergleichen. falsch ist man müße die sonnen/lasen scheinen eh man den cörper deß todten von hauß trage. man dürffe in der kirchen nit beten, oder singen, wann auß der freundschafft (jemand) stirbt, dises und der gleichen/ seind lauter eingebungen des sathans.

S. 167

umb zu sehen, und wohl in obacht zu nemen wie sehr verblend und in/ die schlauffen geführt werden die Leichtglaubige, und aberglaubige/ leichtsinnig in den yrrgarten geführt werden: ersehet auß

5. disem eß waren/ etliche kluge im mittlern theil, so anno/ 1783 und 84: erdenckt, und mit ihrer klugheit vermeint zu erfinden ein

neueß /Land hinter dem gletzer haben auff zwei mahl den gleschzer
übersteigen/ von den indren bis auff die walliß seiten um zu suchen
ein neues Land/ alsdan sogar auff Thurin geschrieben solches land
6. zu besizen. aber gleich mit/ blauer nasen alles 1785 ligen lasen, gleich
hernach giengen Ober Theiler auch sehr/ kluge nasenwitzige purst
haben gesehen mit ihren guten gedanken die sasser (Saaser),/ alpen,
und also bald ist, die große kunst entschlaffen. Dises kunst stuck
7. hab ich/ zu meiner zeit gesehen, erfahren, und verlachen.
1773. 74. 75 ist eine auß dem unteren schallant prophete ankomen,
und hat sehr viell/ zuhören (Zuhörer) bekomen reich, und arme
gelehrte und ungelehrte haben bey diser/ wahrsagerin bei dieser
todten Weisagerin rath gefrag (sic) geglaubt, und wegen/ ihr schein-
heiligkeit und verblenderei viell gutteß falscher weiß angestelt, und/
vielen lebendigen und verstorbenen ist durch dise wahrsagereien
die Ehr/ verlezt worden. Der pfahrer, und seelsorger ist dardurch
verhast worden: und / auch ist ihme der todt angekündiget worden:
dann eß ware sehr hart die / aberglaubige einfältige zu überreden,
und abzuwenden von solcher teiffels/ prophetin. also gebe (über-
gesetzt: sich) ein jeder wohl inobacht ein jedem Landfahrer wahr-
sager, künst-/ler, Blauspinner, und fabelhanß nicht leicht zu glauben.
8. Dann höret; anno / 1784 ist alhie ankommen ein schaz, und gelt er-
finder, der grose reichthumen versprochen/ denen blinden welt-
dieneren, und pfennig kußer: und also eine zeitlang an der/ nasen
gefiehrt, biß er ihnen ein alteß fellysen hinterlasen, und das ihrige/
gelt auß dem kasten gezaufferet: alsdann seind unterscheidliche narren
gehen/ graben, und schäz suchen bald hie, bald dorten unter einem
stein zu st grati in dem/ alten hauß in der brächen: und sehr viell
haben den gotteß dienst zu meiner zeit/ am karfreutäg verlohren im
schazgraben, und suchen am selben tag: ja eß / ware einige gottlose
die so gar die todte käff (?) auß dem gotts acher genomen/ heim
getragen, und in einem käßel gesotten, um zu erkennen wer einn
sach /gestolen habe. Wie viel seind progelhansen, so sich rümen sie
kenne (könnten) sich gefrohren/ machen: andere unbeweglich dar-
her stellen, gestolene sachen wieder bezwingen zurückzustellen, un-
sichtbar sich machen dise und dergleichen teiffels verblenderejen
dardurch/ der sathan eigenthumlich oder uneigenthumlich angeruffen,
und gemeinschafftlich/ wird: sein alsdann hl. sachen gebetter darein,

S. 168

so nur zur gottlästerung geschehen eingemischt werde: desto
größere sünd ist eß. höre, und lese man nur die catholische/ kirchen
hl. hl. vätter, und alle gotts gelehrten in disen teiffels blenderejen./
9. den mayen viel mahl hin durch hat ein diebischer boßwich (sic) und
auch zuvor anno / 1799 ein armes blindeß meidlein dem schein
nach sehr from überredet eß solle/ unterscheidlichen weibßpersonen
besonderbar geizigen alten mumen einschwäzen/ sie solle[n] so viel

gelt tragen in die todte capelen oder unter den wald alsdan/ werde die arme seele erlöst, und überkomme doppellet so vill, alsdan hat der boßwicht eß gestollen. male parta male delabuntur: übelgewunen übel zerrunnen.

Bemerkungen zum Text:

Die Schreibung samt Interpunktion ist nach Möglichkeit diplomatisch exakt wiedergegeben. Wo die Anfangsbuchstaben nicht deutlich genug waren, stehen sie in Kleinschrift.
/ = Zeilenbrechung; [] = Ergänzungen, () = Erklärungen des Herausgebers.
Für freundliche Hilfe beim Entziffern der Handschrift danke ich Herrn *H. Schmalz* und Herrn Dr. *H. Specker* vom Staatsarchiv Bern; für Überlassung des Manuskripts Herrn *Caio Vincent*, Gressoney-St. Trinité.

Zu [1]: Die Erzählung von der Stadt Fillick im Gletscher und ihrem Untergang gehört zum örtlich überlieferten Sagengut und findet sich auch bei J. J. CHRISTILLIN, Légendes et Récits, Recueillis sur les bords du Lys, 2. Ed., Aosta 1963, p. 216ff. Bemerkenswert, daß der Geistliche hier für die eigenartigen Erdformen wie danach für die Nachtlichter und Lichterscheinungen bereits eine natürliche Erklärung sucht.

Zu 2: Die topographischen Zustände vor der Sündflut werden mit bestimmt benannten Punkten in der Landschaft abgegrenzt. Von ihnen ist die *Tiaz-Fluh* auf der rechten Talseite (heute: *M. Tijatz* LK 1:50000 Ko. 74–630) noch wohlbekannt. Der Felsabsturz heißt heute *Tijatzknäpp*. Zur Angabe «biß geradehin über auff die *hohsoeßen* auff *zamsbono*»: *Hohsoaze* heißt im heutigen Gressoneydeutsch ein der Tiazfluh gegenüber auf der andern Talseite südlich vom Netsch-Gletscher sich hinziehender Grat, und *Zamsbono* dürfte mit dem heutigen *Tschampeno*, ital. *Ciampono*, einem Berggipfel, der sich darüber erhebt, zu identifizieren sein (LK 1:50000 Ko. 74–634). Freundliche Mitteilung von Herrn *H. Welf*, Luzern.
Ringge(n), 'großer starker Metallring, bes. zum Anbinden von Vieh oder Schiffen' (Id. VI, 1121). – Die Meinung ist offenbar, daß man an beiden Talseiten auf gleicher Berghöhe solche im Fels befestigte Ringe gefunden habe, die beweisen, daß das Tal einst durch Erde oder Wasser bis hieher aufgefüllt war.

Zu 3: Seltsam bleibt die «weithergeholte» Vorstellung von der Kolonisation des Lystals durch deutschsprachige Siedler. Wie in andern ennetbirgischen Walserniederlassungen sucht man die von den Grundherren herangebrachten neuen Bergbewohner nicht im benachbarten Wallis, sondern in größerer Ferne. Interessant ist der Hinweis auf gleiche Familiennamen «in Teuschland», d.h. im weitern deutschen Sprachgebiet. Der im Tal ausgestorbene Geschlechtsname *Bruwier(en)*, mdal. *brüere*, amtl. *Brovera*, wird anscheinend dem in Graubünden ansäßig gewordenen *Bavier* (HBLS II, 57) gleichgesetzt. – «Krämertal» ist der alte Name für das Gressoneytal, weil die Bewohner seit Jahrhunderten als wandernde Kaufleute auszogen, um in der Fremde durch Hausieren und Handel ihr Dasein zu sichern.
gepflanzet: hier im Sinne von 'an einen Ort hingestellt, versetzt', auch von Personen, s. Id. V, 1255.

Zu 4: Eigenartig bleibt des Pfarrherrn Widerspruch gegen den Brauch, die Toten erst aus dem Haus auf den (oft nur über einen weiten Weg erreichbaren) Friedhof zu tragen, wenn die Sonne zu scheinen beginne. Man versichert mir am Ort, daß darauf heute noch geachtet werde, jedoch nicht aus irgendwelchem Aberglauben, sondern weil es einer gewissen Zeitbestimmung bedürfe, nach der der Pfarrer von der Kirche her dem Leichenzug entgegengehe.
Unbekannt ist heute ein Gebot, man dürfe in der Kirche nicht beten oder singen, wenn aus der Verwandtschaft (= Freundschaft) jemand gestorben sei (– oder daß dann aus der Verwandtschaft einer sterben werde?).

Zu 5,6: Die Vorstellung vom «Verlorenen Tälli», einer paradiesischen Landschaft mitten in der rauhen Gletscherwelt (Reflex des «Goldenen Zeitalters»?), ist hinter dem Monte Rosa ein altes Sagenmotiv, übrigens auch in Teilen des Rhonetals bekannt (vgl. K. BIFFIGER, Das verlorene Tal, in: Wir Walser, 1. Jg. [1963] Heft 1,

S. 14ff. mit weiteren Literaturangaben). Auch in Macugnaga lebte die Vorstellung vom «verlorenen Thale» jenseits des «Filar-horns», aus dem durch unterirdische Gänge der Große Brunnen gespeist wird (s. A. SCHOTT, Die deutschen Colonien in Piemont 1842 S. 55f.). – Das Abenteuer der sagegläubigen Gressoneyer ist auch weiterhin bekannt geworden. HORACE BENEDICT DE SAUSSURE (1740–1822), der frühe Besteiger des Montblanc (1787) und Bergwanderer um den Monte Rosa, erfuhr davon in Turin wie von einer beglaubigten Tatsache. Als er dann nach Gressoney kam, interessierte er sich lebhaft für das entlegene Gletschertal. Aber da mußte er vernehmen, daß es wenigstens im Lystalgebiet kein unzugängliches Tal gebe. Nur zwei der Teilnehmer an der Entdeckungsfahrt blieben dabei. Ihre Behauptung aber wurde von einem anderen Begleiter, der Kühe und Sennen in der Tiefe erkannt hatte, abgelehnt, und «ein allgemeines Lachen schloß ihm den Mund - und die Sache dünkte mir abgetan» (so schließt de Saussures Bericht).
Noch A. SCHOTT erzählt in seinem Pionierwerk über «Die deutschen Colonien in Piemont» 1842 (S. 56f.) von der Bergfahrt, die die sieben wagemutigen jungen Männer 1778 bis zum «Entdeckungs-felsen» auf dem Lyskamm geführt hatte, und von den Einheimischen, die in den Jahren 1779 und 1780 mit Haken, Stricken und Leitern vergeblich versucht hatten, in das grüne Tal abzusteigen.
Seltsam beim Vergleich mit der Darstellung J. J. KNOBALS berührt die andersartige (wohl irrtümliche) Datierung auf 1783, 84, 85. Noch eigenartiger aber bleibt auch der Bericht, daß die jungen Leute «auf Zureden eines alten Geistlichen» sich zuerst entschlossen hätten, die Fahrt zu unternehmen, während unser aufgeklärter Dekan von S. Trinité sich über diesen «Aberglauben» lustig macht. Es scheint, daß die erste Gruppe vom Geistlichen in S. Jacques, im «Unterteil», angespornt worden ist. Aber danach hätte die Wundernase auch die «Oberteiler» von S. Trinité, die Pfarrkinder des skeptischen Dekans, gestochen, und sie hätten die letzte Entdeckungsfahrt unternommen, eben das «Kunststück», das er zu seiner Zeit «gesehen, erfahren und verlachen» hat. – Versteckt hat sich hinter dem Verhalten der beiden Geistlichen von Gressoney auch schon der Gegensatz zwischen überlieferter und «moderner» Weltanschauung?
Vgl. zum Geschehen noch den Bericht eines der sieben Teilnehmer in «Bolletino del C.A.I.» Nr. 51 (S. 226–230), ferner Baron VON WELDEN, Der Monte Rosa, 1824 (S. 123), und neuestens K. BIFFIGER, in: «Wallis, Erbe und Zukunft», Bern 1975 (S. 91f.).

Zu 7: *schallant* = Challant; der untere Teil des unmittelbar westlich benachbarten Val d'Ayas mit dem Hauptort Challant Saint Anselme.

Zu 8: *gezaufferet* = «gezaubert»; schon im Althochdeutschen neben *zaubar* auch *zauwar*.

Unklar: «die todte *käff* (?) aus dem gotts acher genomen». Das Wort läßt sich nicht klar entziffern und vorläufig nicht deuten. «todte kästen» heißt es nicht; der Ausdruck sei im Lystal ohnehin nicht bekannt; man sage hier seit je *soarg* 'Sarg', und als «todte köpf» kann es auch nicht gelesen werden. – Es muß sich wohl um Leichenteile gehandelt haben. Doch ist heute über diesen wahrscheinlich schon damals geheim gehüteten makabern Zauber nichts bekannt.
In der Brächen = eine heute noch bekannte Stelle nahe bei der Kapelle S. Grato zwischen St. Jean und Trinité.

Die heutigen Gressoneyer sind durch ihre alte Kulturverbindung über die Grenzen hinaus, durch die moderne Schulbildung und wohl auch durch die rasch angewachsene Fremdenindustrie sehr real denkende, mit ihrem einstigen Pfarrherrn all diesen Aberglauben ablehnende Leute geworden; ja eine Einwohnerin wollte sogar behaupten, das alles habe Dekan Knobal wohl nur erfunden!